**16. Sonntag im Jahreskreis nach Markus 2018 (Mk 6)**

Unser heutiges Evangelium ist die Verbindung zwischen der Geschichte vom Gastmahl des Herodes und von der Speisung der Fünftausend. In beiden Geschichten geht es um ein Mahl, denn auch bei der Brotvermehrung werden die Hungernden nicht einfach abgespeist, sondern stillen ihren Hunger „in Gruppen“.

Durch den Erzählfaden sind die beiden Mahlgeschichten miteinander verbunden. Dabei geht es jedoch um eine Verbindung, bei der die Gegensätze nicht größer sein könnten. Das Mahl, zu dem Herodes einlädt, können wir uns als Mahl der „Großen“ der damaligen Gesellschaft vorstellen. Sie werden entsprechend der Rangordnungen platziert. Auf dem Tisch standen kostbarere Speisen als nur Brote und Fische, denn ein solches Mahl sollte die Freigiebigkeit des Gastgebers unter Beweis stellen. Bei Jesus sind hingegen gerade diejenigen geladen, die am Tisch des Herodes keinen Platz finden, die vielen Menschen, die hungern und von denen Markus sagt, „sie seien wie Schafe, die keinen Hirten haben“. Weiter ist das Gastmahl des Herodes ein Gastmahl des Todes, denn er ließ Johannes enthaupten, weil Johannes für eine gerechte, lebenswerte Gesellschaft eintrat. Jesu Mahl dagegen öffnete den Blick auf ein gerechtes Zusammenleben. Beide Geschichten sind durch die Sendung der Apostel miteinander verbunden. Diese machten sich auf den Weg und riefen die Menschen zur Umkehr. Markus geht es um die Umkehr zum Reich Gottes. Dieses soll unter dem Volk lebendig werden.

Und die Situation der Menschen zur Zeit Jesu wird beschrieben: „Sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben“. Hirte ist traditionell ein Titel, mit dem die Aufgabe der Könige beschrieben wird. Wie die Hirten für ihre Herde so sollen sie für das Volk sorgen. Ein solcher Hirte ist Herodes gerade nicht, der Kaiser in Rom nicht und auch nicht die einheimische Elite. Markus greift die prophetische Kritik an den Führungsschichten in Israel auf, die für sich in Anspruch nahmen, Hirten des Volkes zu sein. Im 2. Buch Mose wird ihnen vorgeworfen, sich selbst zu weiden statt die Herde. „Und weil sie keinen Hirten hatten, „deshalb zerstreuten sich meine Schafe und wurden Beute der wilden Tiere“. Hirte war also in der Tradition Israels ursprünglich ein Titel, der die Aufgabe des Königs beschrieb, für Gerechtigkeit zu sorgen, und dabei vor allem diejenigen im Blick zu haben, deren Recht auf Leben bedroht war. So waren Arme, Landlose, Verschuldete, Versklavte und Fremde der besonderen Hirtensorge des Königs anvertraut. Dass Könige und führende Schichten diese Aufgaben nicht wahrnahmen, sondern durch ihre eigenen Bereicherungsstrategien noch ins Gegenteil verkehrten, darauf zielt die Kritik des Markus.

Und ein zweites Charakteristikum für Menschen zur Zeit des Markus ist von Bedeutung: Sie befanden sich an einem abgelegenen, einsamen Ort, Markus spricht sogar von einem wüsten Ort. Gemeint ist ein Ort der Ödnis, an dem ein Überleben nicht möglich ist. Im Evangelium des Markus spiegeln sich darin die Erfahrungen mit dem Vernichtungskrieg der Römer gegen die Juden. Dann ist in dem „wüsten Ort“ die Erfahrung der Verwüstung Israels durch den Krieg zu sehen, dann werden in diesem Bild die Leiden der Menschen unter dem Krieg und seinen Folgen sichtbar: Zerstörung und Flucht, Auflösung gemeinschaftlicher und gesellschaftlicher Zusammenhänge und religiöser Wurzeln, Hunger und Tod, Orientierungs- und Hoffnungslosigkeit. Der „wüste Ort“ entspricht der Erfahrung, wie Schafe zu sein, die keinen Hirten haben. So gibt es auch kein Volk, sondern nur noch die vielen Menschen.

Was gilt in dieser Situation, in der die wirtschaftliche, die politisch-soziale und die religiöse Welt zusammengebrochen ist? Genau dies ist der Gegenstand der Botschaft Jesu. Ihr Inhalt wird in der Geschichte von der Brotvermehrung deutlich. Darin erteilt Jesus seinen Jüngern, d.h. der Gemeinde eine Lektion. Sie ist in einer anderen Sichtweise verwurzelt.

„Als er die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen“. Was damit gemeint ist, kann von dem lateinischen Wort „misericordia“ her deutlich werden. Es besagt so viel wie „ein offenes Herz für die Armen haben“. Als Mensch mit einem offenen Herzen für die Armen steht Jesus in der Gottestradition seines Volkes, die von Gott zu erzählen weiß, dass er die Schreie der Unterdrückten höre. Als für das Leid der Unterdrückten empfindsamer Gott sehen die Propheten und Jesus ihn im Gegensatz zu den Hirten Israels, d.h. zu den politisch verantwortlichen Schichten. Er steht auch im Gegensatz zu den römischen Herren und deren Mitleidlosigkeit, mit der sie ihre wirtschaftlichen und politischen Interessen gegen andere Völker durchsetzen und deren Leben zerstören.

Weiter ist die Erzählung von der Brotvermehrung auch noch durch einen Gegensatz gekennzeichnet. Während die Jünger das Problem des Hungers durch Kaufen lösen wollen, fordert Jesus: „gebt ihr ihnen zu essen“. Denn die Märkte sind durch den römischen Krieg zusammengebrochen. Aber auch sonst gilt: der Markt reagiert auf Nachfrage mittels Geld, aber nicht auf ein Bedürfnis. Auf dem Markt bleiben die Armen hungrig.

Vor solchen Hintergründen wirkt der Vorschlag der Jünger, die Hungrigen wegzuschicken, damit sie sich etwas zu essen kaufen können, recht unreflektiert. Da gegen stellt Markus die Sichtweise, die Lehre Jesu. Er knüpft an das an, was da ist: „fünf Brote und zwei Fische“. Im Alltag der Menschen steht Brot für das, was zum Überleben notwendig ist. Kommt zum Brot der Armen noch ein Fisch, beginnt das Essen schon zum Festmahl zu werden. In unserer Erzählung stehen die fünf Brote auch für die Thora, die fünf Bücher Mose, die Gerechtigkeitsordnung Israels. Hier in der Thora werden eine Reihe von Gesetzen entwickelt, die den Armen den Zugang zu den lebenswichtige Gütern sichern sollen, aber auch strukturelle Instrumente vorgestellt, die eine Verewigung der Spaltung verhindern wollen. Dabei wurde das Bewusstsein aufrechterhalten: „Eigentlich sollte es bei dir keine Armen geben.“

Was also in Krisen des Überlebens, in Situationen des Zusammenbruchs zur Geltung gebracht werden soll, ist die Gerechtigkeitsordnung Gottes: die Wege der Befreiung und die Thora als Orientierung der Gerechtigkeit auf den Wegen der Befreiung. Damit ist die Verheißung verbunden: Wenn sich Israel an der Gerechtigkeitsordnung der Thora orientiert, ist ein Leben in Fülle möglich. Davon erzählt die Geschichte, wenn sie den fünf Broten zwei Fische hinzufügt und so die Zahl der Fülle „Sieben“ erreicht. Zudem werden zwölf Körbe an Resten eingesammelt: Zeichen für das Leben in Fülle für die 12 Stämme Israels.

Dass es bei der Speisung der Menschen nicht um „Abspeisen“ im Rahmen einer mildtätigen Aktion geht, lässt unsere Geschichte dadurch deutlich werden, dass sich die Menschen in Gruppen lagern. Aus einer orientierungslosen Masse beginnt wieder ein Volk zu werden, Gottes Volk. Mit dem Überleben verbindet sich das Zusammenleben, im Teilen des Brotes sehen sie sich an und schenken sich Anerkennung. Dies zusammen lässt das Volk Gottes neu auferstehen. Es ist eine neue Schöpfung nach den Erfahrungen von Zerstörung und Tod. Dieser Neuanfang ist verwurzelt in der Erfahrung eines Gottes, der sich als Vater aller Menschen erweisen will. Wo solche Erfahrungen gemacht werden, wo der Gott wirksam wird und dadurch seine Welt Nahrung für alle hat, da wird aus der öden Wüste grünes Gras.

Für diese neue Welt steht das Leben Jesu: Seine Verwurzelung in Israels Gott, der sein Volk aus der Herrschaft Ägyptens befreit hat; seine Nähe zu den Ausgegrenzten und Armen, sein Einsatz für die Welt Gottes, wo Menschen sich als Geschwister erfahren, als eine Familie; wo Brot und die Welt mehr ist als käufliche Ware. Denn Gott hat die Ewigkeit in das Herz seiner Schöpfung gelegt, jene Lust nach einer anderen Welt, jener Hunger nach einem ungeschändeten Leben. Die Hoffnung, die zwar durch nichts ausgewiesen ist, einmal wird es sein, dass die Wüste blüht und die Steppe jubelt: eine neue Erde, ein neuer Himmel.

Wenn wir miteinander Eucharistie feiern, dann wird das Leben des Messias Jesu in den Zeichen von Brot und Wein real gegenwärtig, d.h. all das, wofür er aufgestanden ist, sein Kampf für eine neue Welt, seine Hoffnungen auf den Gott des Lebens, wie er sich in der Geschichte Israels offenbart hat, seine Solidarität mit den Ausgegrenzten und Armen. Sie schließt ein: Gottes Ja zum Leben Jesu, ihm gibt er Recht.

Dann schließt die Wandlung von Brot und Wein die Wandung der kirchlichen Gemeinschaft und die Verwandlung der ganzen Welt mit ein, so wie es im Gabengebet zum Ausdruck kommt:

Gepriesen bist du, Herr unser Gott, Schöpfer der Welt. Du schenkst uns das Brot, die Frucht der Erde und menschlicher Mühe. In ihm ist auch all das gegenwärtig, was Menschen aus dem Brot, das du uns schenkst und aus der Erde, die du uns anvertraust, gemacht haben: die Tränen und das Leid derer, die Opfer von Unrecht und Gewalt werden, die Angst und Verzweiflung aller, die vom Zugang zu Brot und Lebensmitteln ausgeschlossen sind, die zerstörte Schöpfung.

Wir bringen dieses Brot vor dein Angesicht, dass du es verwandelst in das Brot der Gerechtigkeit und des Friedens, in den Leib unseres Herrn, der sein ganzes Leben dafür hingegeben hat. Verwandle auch uns, wenn wir dieses Brot miteinander teilen.